

Autor: Insa Schniedermeier

WELTplus

(WEPL) vom 06.11.2021, 10:56:00 - Seite

Kultur Bestatterinnen

"Ich würde jedem empfehlen, mal einen Toten zu waschen"

Viele Menschen verdrängen den Tod. Das wollen Asta Maria Krohn und Helena Giuffrida mit ihrem modernen Bestattungsunternehmen ändern. Warum sie jedem empfehlen würden, mal einen Toten zu waschen - und man sich schon zu Lebzeiten mit seiner eigenen Bestattung auseinandersetzen sollte.

Seit sie als Bestatterinnen arbeiten, habe sich ihre Sicht aufs Leben zum Positiven verändert. "Viele denken, dass unser Beruf traurig ist oder frustrierend, aber das stimmt nicht. Es ist ja nicht unser Leid", sagt Asta Maria Krohn, 57. Zusammen mit Helena Giuffrida, 52, hat Krohn Anfang des Jahres das Bestattungsunternehmen "asta & helena - DIE BESTATTERINNEN" gegründet.

Die Website der beiden sieht clean aus, modern, wie von einem skandinavischen Fashion- oder Beauty-Label. Und auch Giuffrida und Krohn selbst könnten gut als Modedesignerinnen durchgehen. Ein bisschen punk, ein bisschen Rock'n'Roll. Ihren schwarzen Leichenwagen, einen Volvo Baujahr 1997, fährt Giuffrida auch privat. Leichen werden darin allerdings schon lange keine mehr transportiert. Eher Weinkisten vom Einkaufen oder Dekomaterial für die Trauerfeiern.

Das Interview mit den beiden Gründerinnen findet an einem herrlichen Herbsttag am nördlichen Stadtrand von Berlin in Malchow statt. Dort sitzt der Bestattungsfahrdienst Michael Müller, "asta & helenas" Partner fürs Grobe. Denn die körperlich anstrengenden Teile der Bestatterarbeit wie den Transport der Toten haben die beiden ausgelagert. Ein knorriger Baum wirft lange Schatten auf das in die Jahre gekommene Bauernhaus, dahinter befinden sich zwei weitere kleine Häuser aus rotem Backstein, die früher wohl Scheunen waren. Heute sind es Kühlhäuser.

Drinnen lehnen offene Särge aus Kiefernholz hochkant gegen die Wand. Ein Nachbarraum wird für Abschiedsnahmen genutzt, wie Stuhlkreis und Stehpult verraten. Das heruntergelaufene Wachs an einer großen, roten Kerze zeigt an, dass sie bereits häufig in diesem Raum gebrannt hat. Im Schnitt seien die beiden einmal die Woche hier draußen, zum Beispiel, wenn jemand zum Waschen und Ankleiden gebracht wird. Ihr Büro befindet sich in Berlin-Mitte.

Bevor sich Krohn und Giuffrida mit ihrem Zwei-Frauen-Business selbstständig machten, arbeiteten sie selbst jeweils rund fünf Jahre als angestellte Bestatterinnen. "Wir versuchen, Menschen die Furcht vor dem Tod zu nehmen", sagt Krohn. "Von den alten Ritualen ist viel verschüttgegangen, das wollen wir wiederbeleben. Wir lieben Rituale". Giuffrida ergänzt: "Wir sind modern und gleichzeitig altmodisch". Ihre Mission sei es, das Thema Tod zu enttabuisieren und zu einem normalen Gesprächsthema zu machen, denn der Tod gehöre zum Leben schließlich dazu.

In Deutschland würden jedoch viele die Augen vor ihrer eigenen Sterblichkeit verschließen. Man spricht nicht darüber, so als ob man den Tod dadurch ignorieren könnte. "Wir haben kein vitales Verhältnis zum Tod", sagte auch der Soziologe Harald Welzer im Oktober im "Sternstunde Philosophie"-Podcast vom SRF. Friedhöfe würden gemieden und "manche wollen unsere Visitenkarten nicht annehmen, weil sie denken, sie nehmen damit etwas an, das auf sie überspringt. Dass Tod ansteckend ist", sagt Giuffrida. "asta & helena" wollen das ändern. Unter anderem, indem sie den großen Laderaum ihres Leichenwagens bald in eine Art fahrenden Showroom umbauen, um das Thema Tod auf die Straße und somit ins öffentliche Leben zu bringen. Mitten nach Berlin-Mitte.

Glück im Unglück

Bevor sie Bestatterin wurde, hat Asta Maria Krohn unter anderem als psychologische Beraterin gearbeitet und ehrenamtlich Sterbebegleitung für einen Hospizdienst angeboten. Giuffrida ist gelernte Köchin. Quereinsteiger seien häufig in der Bestattungsszene, die Berufsbezeichnung "Bestatterin" ist nicht geschützt. "Man muss es wollen und können", sagt Giuffrida.

Organisationstalent, Offenheit und Empathie seien wichtige Voraussetzungen, wenn man Bestatterin werden möchte. Und: keine Angst vor dem Tod.

"Es hilft, wenn man selbst einen geliebten Menschen verloren hat", sagt Giuffrida. Ihr Ex-Mann starb 2008 an Krebs, wodurch sie zum ersten Mal mit einem Bestatter zu tun hatte. "Ich habe dadurch die Furcht vor dem Tod verloren." An das erste Treffen mit ihm und ihrem kranken Ex-Mann kann sich Giuffrida noch gut erinnern. "Ich war echt baff. Mit so jemandem hatte ich nicht gerechnet. Er hatte ein purpurfarbenes Hemd an, hat mit uns Kaffee getrunken und ganz offen über die Beisetzung von meinem Ex-Mann gesprochen. Schnell waren wir auch per du." Der Bestatter hätte der Familie wertvolle Tipps und Tools mitgegeben, um mit dem Sterben von Giuffridas Ex-Partner besser umgehen zu können. Einige Zeit später beschloss sie dann, selbst Bestatterin zu werden. Heute sagt sie: "Ich hatte Glück im Unglück."

Da man in der Regel nicht so viel Vorbereitungszeit hat, wie Giuffridas Ex-Mann und einen der Tod oft kalt erwischt, sei es wichtig, sich bereits zu Lebzeiten damit zu beschäftigen, wie man einmal bestattet werden möchte. "Es ist schwierig für die Hinterbliebenen, wenn da nie drüber gesprochen wurde", sagt Krohn. "Seinen Jahresurlaub planen die meisten ja auch schon Monate im Voraus." Man könne seine Wünsche diesbezüglich einfach auf einen Zettel schreiben und dann zu seinen wichtigen Unterlagen legen. Ins Testament gehöre das hingegen nicht, da im Sterbefall schnell gehandelt werden müsse. "Beim Testament geht es nur ums Hab und Gut, und ehe das eröffnet wird, ist die Beisetzung längst vorbei", erklärt Krohn.

Neben der Vorsorge liegt ein großer Fokus der Bestatterinnen auf der Abschiednahme von den Verstorbenen. Aus der Not heraus entstand so während der Corona-Pandemie eine Produktinnovation, der von ihnen entwickelte "Schneewittchensarg" - ein Sarg mit eingebauter Plexiglasscheibe im Deckel. "Für uns ist es wichtig, dass man seine verstorbenen Angehörigen noch mal sehen darf. Während der Corona-Pandemie war das wegen des Infektionsrisikos nicht möglich", sagt Giuffrida. Daher die Idee mit dem Glas.

Bei der Entwicklung habe es jedoch zunächst einen nicht unerheblichen Denkfehler gegeben, denn zunächst dachten die beiden, es reiche aus, wenn man einfach die obere Hälfte des Sarges gegen eine Glasscheibe austauscht. "Aber dann hätten da keine dickeren Personen mehr reingepasst", sagt Giuffrida und lacht. "Und wir wollen ja nicht, dass die Toten mit der Nase ans Glas anstoßen." Also sei eine Lösung entwickelt worden, wobei nur der halbe Deckel abgesägt wird. "Es war ein bisschen comichaft", erinnert sich Giuffrida an die Entwicklung.

Umdenken in der Gesellschaft

Der Schneewittchensarg sei aber nicht nur hilfreich bei Bestattungen mit Infektionsrisiken. "Manche fürchten sich davor, einen toten Menschen zu sehen", sagt Giuffrida. "Viele sehen zum ersten Mal einen Toten und wissen nicht, wie sie reagieren sollen, ob sie den Toten noch einmal streicheln oder küssen wollen." Die Barriere des Glases könne da helfen und Druck rausnehmen. Auf Wunsch kann der Sargdeckel natürlich entfernt werden. "So kann man sich langsam ranfühlen und seine Furcht überwinden", sagt Krohn.

Auch die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wollen die beiden gerne in Zukunft forcieren, denn in der Erziehung des Nachwuchses läge der Schlüssel, um ein Umdenken in der Gesellschaft herbeizuführen. "Wir würden gerne mehr in Schulen oder Kindergärten gehen und dort Aufklärungsarbeit leisten", sagt Krohn. Bislang werde das nicht so gut angenommen, viele Eltern wollten das nicht. "Dabei hätten wir natürlich keine Leiche mitgebracht", sagt Giuffrida schmunzelnd.

Giuffrida und Krohn sind davon überzeugt, dass es einen mutiger macht im Leben, wenn man sich seiner eigenen Vergänglichkeit bewusst ist. "Ich glaube, dass wir weniger Kriege hätten, wenn das in der Schule angeboten würde. Daher würde ich jedem empfehlen, mal einen Toten zu waschen", sagt Giuffrida. Denn der Tod setze alles ins Verhältnis: Jung und Alt. Arm und Reich. Glück und Pech. Und auch Probleme. Man lernt, dass am Ende des Tages alle nur mit Wasser kochen. "Und ich sehe mehr Aufgaben. Ich frage mich: Was möchte ich hinterlassen? Wie kann ich nützlich sein?", sagt Giuffrida.

Bildunterschrift:

"Wir lieben Rituale": Asta Maria Krohn, Helena Giuffrida

Foto: *Insa Schniedermeier*

Bildunterschrift:

Bestatterin Asta Maria Krohn

Foto: *Insa Schniedermeier*Foto: *Insa Schniedermeier*Foto: *Insa Schniedermeier*

Weblink: <https://www.welt.de/kultur/plus234843932/Bestattungsunternehmen-Ich-wuerde-jedem-empfehlen-mal-einen-Toten-zu-waschen.html>

Autor: Insa Schniedermeier

Anhänge:



ID: 179953271 Name: ASV-WEPL20211106-EXTASV-WEPL-234843932

© **Axel Springer SE**

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlichen zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages unzulässig. Unter dieses Verbot fällt insbesondere auch die Vervielfältigung per Kopie und/oder Weiterleitung, die Aufnahme auf Datenträgern und elektronischen Datenbanken, die Vervielfältigung auf CD-ROM oder DVD. Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gemäß § 44 b UrhG). Der Verlag übernimmt keine Gewährleistung und Haftung für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Beiträge und Informationen sowie dafür, dass die Beiträge frei von Rechten Dritter sind.